

Der Ost-West-Dialog und die Kirchen

REGINA ELSNER

Context matters

Ungenutzte theologische Chancen in der deutsch-deutschen Transformation¹

Die deutsche Wiedervereinigung und die Transformation in Ostdeutschland stellen einen einmaligen Kontext der katholischen Theologie in Deutschland dar. Allerdings nutzen weder die Kirche noch die akademische Theologie dieses besondere Potential. Die spezifischen Erfahrungen der Gläubigen – zuerst in der Diktatur und dann in der friedlichen, pro-demokratischen Revolution – können eine wichtige Ressource sein, um einen kontextuell verwurzelten kirchlichen Widerstand sowohl gegen die aktuellen gesellschaftlichen Spaltungstendenzen als auch gegen die neuen Autokratien in Europa zu formulieren.

Dr. Regina Elsner ist in der Niederlausitz aufgewachsen und seit Januar 2024 Professorin für Ostkirchenkunde und Ökumenik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Ihre Forschung konzentriert sich auf die gesellschaftspolitische Rolle und die theologische Sozialethik der Orthodoxie mit einem besonderen Fokus auf Osteuropa. Von 2005 bis 2010 arbeitete sie als Projektkoordinatorin der Caritas in Russland. Zuletzt erschienen die Monografie „The Russian Orthodox Church and Modernity. A Historical and Theological Investigation into Eastern Christianity between Unity and Plurality“ (Stuttgart 2021) sowie zahlreiche Artikel zu friedensethischen und gender-thematischen Diskursen der Orthodoxen Kirchen in Russland, der Ukraine und Belarus.

Deutsche kontextuelle Theologie ohne deutsch-deutschen Kontext?

Es gehört zu den Binsenweisheiten der zeitgenössischen Theologie, dass der biografische und kulturelle Kontext der Theologie-Treibenden einen bedeutenden Einfluss auf Fragestellungen, Perspektiven und Forschungsergebnisse hat, sowohl bewusst als auch – vermutlich häufiger – unbewusst. Context matters. Dementsprechend hat sich etwa die katholische Theologie durch eine immer größere Diversität an den theologischen Hochschulen verändert. Laien, Frauen, Lehrende/Forschende/Studierende aus anderen Ländern, unterschiedlichen kulturellen Räumen und sozialen Schichten, queere Menschen – sie alle haben die Theologie im 20. und

¹ Ich widme diesen Text meinem Vater Norbert Elsner (geb. 1951). Er hatte 1970 den Sprachkurs in Halle absolviert und war Mitglied des Demokratischen Aufbruchs im Kreis Forst. Ihm verdanke ich den Beginn und das Durchhalten in der katholischen Theologie. Er ist am 16. April 2025 verstorben.

21. Jahrhundert beeinflusst und haben damit auch in signifikanter Weise die Kirche verändert. Zu den meisten dieser Gruppen und Veränderungsprozesse gibt es Studien oder zumindest ein wachsendes Bewusstsein für die Relevanz der jeweiligen (bildungs-)biografischen Hintergründe.

In diesem Zusammenhang ist es auffällig, dass sich ein zentraler gesellschaftlicher Diskurs Deutschlands der vergangenen Jahre scheinbar überhaupt nicht in den Diskursen der Theologie widerspiegelt – der Ost-West-Diskurs. Dieses Thema hat in der breiteren Gesellschaft höchste Aktualität, vor allem mit jeder Wahl und den daraus folgenden Karten, die mit frappierender Deutlichkeit die Umrisse der DDR reproduzieren. Warum ist „der Osten“ nach wie vor so „anders“, welche Lebenserfahrung prägt die Menschen und wird im „Westen“ ignoriert oder missachtet, welche ökonomischen, sozialen, bildungstechnischen Ungleichheiten sind auch nach 35 Jahren nicht überwunden? 2023/2024 gab es eine ganze Welle an Publikationen in den Sachbuchregalen, die „den Osten“ erklären wollten, von Steffen Maus soziologischer Analyse „Ungleich vereint“, über Ilko-Sascha Kowalczyks „Freiheitsschock“ bis hin zu Dirk Oschmanns Polemik „Der Osten: eine westdeutsche Erfindung“.

Schaut man jedoch in Publikationen, Forschungsprojekte und Lehrveranstaltungen der Katholisch-Theologischen Fakultäten, so trifft man diese Fragen höchstens im Umfeld der Erfurter Katholisch-Theologischen Fakultät. Diese hat als einzige katholisch-theologische Einrichtung der Hochschulbildung in der DDR ein ganz eigenes Profil der Verantwortung für die Kontextualität ostdeutscher katholisch-theologischer Identität bewahrt und bemüht sich ausdrücklich darum, auch wenn inzwischen bis auf eine Professur alle Lehrstühle mit Professor*innen aus den alten Bundesländern besetzt sind. Es ist der geografische Kontext, der hier die Themen setzt und zur Auseinandersetzung drängt, aber auch der biografische Kontext von Studierenden. Die meisten anderen Katholisch-Theologischen Fakultäten und Institute – abgesehen von den Instituten in Halle, Dresden und Berlin – sind in den alten Bundesländern verortet. Die Transformationserfahrung Deutschlands ist in ihrem Leben und Arbeiten zumindest unsichtbar, vielleicht auch – wie in vielen anderen gesellschaftlichen Feldern – nicht existent.

Das liegt vielleicht auch an der Unsichtbarkeit ostdeutscher Biografien unter den Lehrenden und Studierenden. Zu meiner Studienzeit organisierte ich mit zwei Kommilitoninnen einen Gesprächsabend zur katholischen Kindheit in der DDR, der für alle Anwesenden erhellend war. Nicht nur, weil viele auch ein Jahrzehnt nach der Wende den Osten nur aus den Nachrichten kannten und die Existenz katholischer Familien in der DDR für ziemlich unwahrscheinlich gehalten hatten, sondern vor allem, weil wir drei völlig unterschiedliche Erfahrungen schilderten, die nur sehr bedingt in den scheinbar klaren und engen Rahmen der atheistischen Diktatur passten. Gleichzeitig waren alle drei Erfahrungen fremd für die katholi-